Lucía: Der Schock sitzt tief. Sie sucht, eckt an, hat Ideen; Reisen durch Europa verändern auch sie.

Was kann Literatur für die Gesellschaft tun, was darf, was soll sie tun?

Mein Zugang

Gesellschaftspolitisch aufgeweckt durch Wolfgang Borcherts Texte und schockiert von den Vorgängen in Chile nahm ich 1973 an meiner ersten Demonstration in Linz teil. Durch die Gewerkschaftsarbeit, die Erwachsenenbildung im Renner-Institut, die Anti-AKW- und Friedensbewegung, Bürgerinitiativen, die Arbeiterkammer, ein Direktvermarktungsprojekt und vor allem durch ein Bildungsprojekt in
El Salvador entwickelte sich auch meine Sicht für die Konstruktion einer idealen Gemeinschaft.

Meine Aktivitäten haben sich dadurch verändert. Die vorgegebenen Modelle für meine Wunsch-Gesellschaft sind langsam verblasst. Es wurde mir immer wichtiger, Aktivitäten mit direkter Beteiligung Betroffener zu organisieren oder zu unterstützen. Die Verweigerung aus Borcherts „Sag Nein“ ist jedenfalls geblieben, sie brachte mir beachtliche Konflikte ein. Aus der Erkenntnis der notwendigen Eigenverantwortung jedes einzelnen, gespickt mit systemischem Denken und Handeln ist aus den alten Vorstellungen der Wunsch gewachsen, den messianischen Weg zu verlassen. Zu versuchen, mit Texten und Büchern anzuregen, anzustoßen und auf die Einsicht derer zu hoffen, die mir in einer Gesellschaft wichtig sind.

Mit diesem Ansatz sind auch meine ersten Romane entstanden. Langsam habe ich den früheren Lois und Alois, der glaubte zu wissen, was richtig sei, und der an die Kraft des Arguments geglaubt hat, begraben. Inzwischen bin ich mit dem Luis nicht nur als Autor eins geworden, ich habe ihn auch juristisch angenommen. Dem materialistischen Denken stehe ich, hauptsächlich wegen des daraus abgeleiteten gesellschaftlichen Zwanges, schon sehr lange skeptisch gegenüber. Der Individualismus spricht mich mit dem dahinterliegenden Freiheitsstreben prinzipiell an, mit seiner Tendenz zum Egoismus ist er andererseits ein Gegenmodell zu meiner idealen Gesellschaftsform. Ohne hier

auf die unterschiedlichen Ausprägungen des Dualismus näher einzugehen, habe ich dafür noch am ehesten Sympathien. Gelebte Demokratie ist in diesem Sinne ein ständiges Abwägen von gleichwertigen Interessen und das Suchen nach gemeinsamen Lösungen. Inwieweit diese Lösungen evolutionär oder revolutionär sein müssen, hängt vom Grad der demokratischen, ökologischen, solidarischen und ökonomischen Entfremdung ab. Ausgrenzung, Unterdrückung und Ausbeutung bleiben jedenfalls revolutionäre Pull-Faktoren.

Ich denke, die duale Grundhaltung durch das Hinterfragen des Gegebenen gut als Leithaltung im Schreiben umsetzen zu können. *„Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“* (Henry David) darf und soll diskutiert werden. In Zeiten der türkis-braunen Regierung, der Seehofers und Trumps ist mir der Titel dieses Essays aus 1849 Verpflichtung.

Der Background in meinen ersten Büchern ist österreichische, europäische und lateinamerikanische Zeitgeschichte – erzählt von Figuren, die mir vor und während des Schreibens ans Herz gewachsen sind. Jetzt: Die reale Politik in Österreich, Europa und der Welt ist nur zu einem Teil historisch zu verstehen und zu erklären. *„Neue soziale Bewegungen mit horizontalen Organisationsstrukturen werden sehr schnell daran gemessen, ob sie sich auf eine Führung einigen können. … Der Untertanengeist kann sich ein Handeln ohne Führerschaft nicht vorstellen.“* (nach Ilija Trojanow)

Eine wichtige Ursache der gegenwärtigen nationalen und internationalen Sackgassenstrategien ist die Aufrechterhaltung der schiefen Ebene von Nord nach Süd. Oder um es ohne Regionalisierung anzusprechen: Der nicht aufgelöste Widerspruch zwischen den sogenannten entwickelten Demokratien und denen, die nicht wissen, wie sie in den nächsten Tagen halbwegs menschlich weiterexistieren können, ist Ursache und Motor der bestehenden und kommenden Konflikte auf unserem Globus. Die Interpretation dieser Welt ist auch Aufgabe der Kunst. Ich bin jedenfalls nicht bereit, die Welt so hinzunehmen, wie sie sich mir darstellt. Das nächste Romanprojekt wird sich damit befassen.

Der Neoliberalismus produziert täglich neue Armut, Unfreiheit, Abhängigkeiten und Bedrohungen. Der marxsche Klassenbegriff ist für diese neuen

Ausgebeuteten nur schwer anzuwenden. Ausgegrenzte können prekär beschäftigte Arbeiter, Angestellte oder Selbständige sein. Auch Ausländer*innen, Alleinerzieher*innen, Umweltgeschädigten, Fremdbestimmten etc. wird die persönliche und gesellschaftliche Perspektive genommen. Ein gemeinsames Bewusstsein (Klassenbewusstsein?) fehlt allerdings weitgehend. Am stärksten drückt es sich noch durch kollektives, aber scheinbar individuelles Unbehagen aus. In Europa triften immer mehr Menschen aus Angst vor der Zukunft, und um angebliche christliche Werte zu schützen, in nationale Bewegungen ab. Anderswo mündet Angst vor physischer, psychischer und struktureller Gewalt in Flucht. Flüchtende erzeugen im Raum derer, die die Fluchtbedingungen mitverantworten, Angst vor „Kultur“-, Status- und Machtverlust, die wiederum Gewalt erzeugt. Immer mehr wird das Wissen um dieses Phänomen von rechtspopulistischen und christlich-neoliberalen Strömungen als Vorwand für den Umbau von Staaten in solche mit noch autoritäreren Strukturen verwendet.

Literarische Idee

Demokratie bedeutet zugleich, dass das Volk durch das Volk für das Volk niedergeknüppelt wird.

Oscar Wilde

Ist es möglich, den neuen Herausforderungen als engagierter Autor mit dem geschriebenen Wort zu begegnen? Kann Literatur zumindest einen Teil der individualisierten Gesellschaft zu reflektiertem, kritischen und letztlich kollektiv-solidarischen Denken und Handeln animieren? Oder sind diese Versuche jener Schriftsteller, die sich selbst als „Politische“ verstehen, eine Form der Flucht, Selbsttäuschungen, oder doch Katalysatoren und Hoffnungsträger für neue Entwicklungen?

Das 2018 begonnene Romanprojekt *„Lucía“* ist der Versuch Antworten auch auf diese Fragen zu finden. Als Subjekt nähere ich mich dem „Objekt“ dieses Romans an, ohne wissen zu können und zu wollen, wie es sich entwickeln, und wie es letztlich aussehen wird. Die Kommunikation und die Auseinandersetzung mit Kulturschaffenden in und aus Europa werden diesen Roman prägen. Aus diesen Interaktionen entstehen europäische Romanfiguren. Sie sollen in

Schleifen aus Annahme, Reflexion und Irrtum Lucías Suche nach gesellschaftlichen Alternativen unterstützen. Lucía entwirft in ihren Reisen Lösungsansätze für eine neue Beteiligungsgesellschaft, die auch das Interesse der Lesenden zu Wege bringen sollen. Die ältere Geschichte und die in Europa verdrängte Mehrgötter-Mythologie spielen insofern eine Rolle, als der Hauptfigur Lucía vermeintliche Götter der griechischen Mythologie beistehen und sie in der Analyse und Suche nach neuen Konzepten unterstützen. Über diese Beteiligungen werden im Sinne des Dualismus Widersprüche wie alte Vorstellungen und neue Werte, Götter und Götzen, Bürgerpflicht und Widerstandsrecht, neues Proletariat und Bourgeoisie, Respekt der Natur und *Macht sie euch untertan*, Haben und Sein, Empathie und Hybris, … in das Schreiben einfließen.

Lucía erlebt den Verfall demokratischer und solidarischer Werte in Österreich hautnah. Ihr Sohn lebt ihr rechtsextremes Denken und Handeln vor. Der Niedergang der westlichen und angeblich demokratischen Gesellschaft schwebt wie einst das Damoklesschwert über Europa. Macht, Reichtum und vor allem die Angst, diese zu verlieren, zerfressen die Gemeinschaft von innen. Ist uns Dionysos, sind uns die Griechen als Pädagogen abhandengekommen, oder waren Bedrohungen immer schon notwendig, um Macht, Einfluss und Geltung zu sichern?

Lucía beginnt einen länderübergreifenden Kommunikationsprozess, will Ursachen ergründen und sucht neue Antworten für eine Gesellschaft, in der sie leben möchte. Figuren ihrer Familie, sowie alte und neue Freund*innen geben ihr Halt. Auf ihren Fahrten trifft sie immer wieder Menschen, die sie als Archetypen der griechischen Mythologie zuordnet. Der Zerfall der Demokratie der Reichen scheint unabwendbar.

Lucías Beobachtungen verändern auch sie selbst. Mit Sarkasmus, Humor und Leidenschaft beginnt sie eigene Dogmen zu hinterfragen. Nur langsam befreit sie sich von alten Zwängen und Vorstellungen. Sie mischt sich ein, erfährt Rückschläge, leidet, genießt, regt auf, und immer mehr regt sie auch an. Mit europäischen Kulturschaffenden wachsen Entwürfe für den Ausstieg aus postdemokratischen Strukturen. Eine neue, lebensnahe Beteiligungsgesellschaft

zeichnet sich ab. Antworten auf das postfaktische Zeitalter werden für Lucía und die Leser*innen sicht- und erlebbar.

Auch wenn die Analyse des Bestehenden sowie die Szenarien einer neuen Gesellschaftsordnung und vor allem die literarische Umsetzung erst im Schreibprozess entstehen werden, liegen der literarischen Idee sechs Thesen zugrunde:

1. Eine wirklich demokratische Gesellschaft wird erst mit neuen kollektiven Eigentumsformen möglich sein, die Anreize zu ökonomischer Tätigkeit in sich tragen.
2. Die Größe und die Komplexität von Systemen und Strukturen sind dann demokratiefeindlich, wenn sie von einzelnen Beteiligten nicht mehr überschaut und damit nicht mitgestaltet werden können. Die Ökonomie der Produktion und der Dienstleitungen soll in allen Belangen demokratisiert werden, wozu unbedingt kleinere Einheiten Voraussetzung sind.
3. Die kapitalistische Akkumulationslogik und die sogenannte ökonomische Vernunft widersprechen demokratischen Beteiligungsgesellschaften und sollen daher als Ausprägung von Herrschaft überwunden werden.
4. Die Ökonomie des Lebensunterhaltes ist eng gekoppelt mit der Ökonomie der Natur. Die zerstörende Ausbeutung der Natur wird mit der vermeintlich notwendigen Wachstumsstrategie begründet. Menschen werden in neuen Aktionsformen dagegen aufstehen.
5. Die Herrschaft über die bestehenden Strukturen und Entscheidungsprozesse ist männlich. Eine neue Kommunikations- und Gestaltungsgesellschaft wurd feministisch sein und dies schließt Männer keinesfalls aus.
6. Die Vernetzung von demokratischen Einheiten muss sich ständig weiterentwickeln und kann so neue Gesellschaftsordnungen auf Dauer sichern.

Die Motivation, das Literaturprojekt in den *Momentum-Kongress Klasse* einzubringen, ist einerseits die Hoffnung Reaktionen und Anregungen zum Text und zum Schreibprojekt zu bekommen und andererseits die Erwartung, aus den Berichten und Diskussionen im Track, im Gesamtplenum, sowie in

Einzelgesprächen neue Ideen für die literarische Umsetzung zu erhalten. In diesem Sinne ist Momentum ein wichtiges Forum, aus den Hallstätter Interaktionen Charaktere „meiner“ Romanfiguren und Handlungsinhalte zu generieren.

Handlungsstrang

Lucía, vierzig, wird im März 2018 in Wien aus ihren Träumen gerissen: Beinahe alles, wofür sie seit ihrer Jugend gekämpft, gestritten und gearbeitet hat, zerfällt. Rechtskonservative Mehrheiten sitzen in Parlamenten. Ihr Sohn Fabian ist mit siebzehn bekennender Identitärer. Sein Vater hat bereits fünf Jahre davor die gemeinsame Wohnung verlassen. Kurz hat die Welt aufgehört, sich zu drehen. Wochenlang ist Lucía nicht in der Lage ihrer Lohnarbeit nachzugehen, sie verliert ihre Stelle als Lehrerin. Sie sieht keinen Sinn mehr, weiter Teil der neoliberalen Mühle zu sein, in die sich Schritt für Schritt auch das Bildungssystem eingliedert. Sie tauscht ihre Wohnung, gegen ein Wohnmobil und bricht auf.

Angeregt durch den historischen Roman *Klytia* aus Heidelberg von George Taylor, aus dem 16. Jahrhundert, beginnt Neues in ihr zu entstehen. Lucía sucht zuerst Nischen für ein Leben in Harmonie. Bald sinniert sie über politische und kulturelle Akteur*innen in Europa und beginnt auch ihre Gedanken zu hinterfragen und hinterfragen zu lassen. In realen Begegnungen während ihrer Reisen meint sie immer wieder Muster ihrer alten Lieblingsgöttern Helios, Poseidon, Dionysos, Aphrodite und Ares zu erkennen. Die fünf Charaktere der griechischen Mythologie begleiten sie als Archetypen an unterschiedliche Plätze Europas.

Zwei Jahre lang fragt, diskutiert, liebt und schreibt sie sich durch Europa. In Katalonien, Spanien, Deutschland, Polen, Italien, Slowenien und Österreich sucht sie Antworten, um die neofaschistischen, rechtspopulistischen und christlich-neoliberalen Entwicklungen zu verstehen. Angeregt von Kulturschaffenden wachsen aus Lucías Erkundigungsgänge Erkenntnisse, die mit ihrer eigenen Geschichte zu tun haben. Ihr Freundesnetzwerk hält und sehr langsam versteht sie auch ihren Sohn Fabian. Sie können wieder

kommunizieren. Die aus Enttäuschung geflüchtete Mutter erkennt neue Zukunftsszenarien. Lucía entfernt sich von ihrer Hoffnung Europa. Die bestehende Gemeinschaft wird sterben, sie kann es nicht verhindern. War es Fabian, der sie bekehrt hat, oder haben ihr die alten und neuen Götter den Weg gezeigt?

Wird sie wieder nach Wien zurückkehren? Wird sie wieder als Pädagogin arbeiten können? Die neue Beziehung zu ihrem Sohn stellt sie schlussendlich vor die wichtige Frage: Sind Begeisterung und Teilnahme am Aufbau einer solidarischen Gesellschaft ohne gelebte Toleranz gegenüber Andersdenkenden im fernen und nahen Beziehungsnetzwerk überhaupt möglich?

Hauptziele des Schreibprojektes:

- Europas neue Götter und deren Scheinwelten sind beleuchtet und ihre Wirkungen auf das Zusammenleben nachempfunden.
- Lucías Erlebnisse und Anregungen sind als spannende Episoden in den Roman eingewoben.
- Neue Klassen (oder die unterschiedlichen Opfergruppen des Neoliberalismus) und deren Zusammenhänge in Europa und der Welt sind nachvollzieh- und erlebbar gemacht.
- Leser*innen können aus dem Roman und vor allem durch Lucias Veränderungen neue Zukunftsfantasien schöpfen und werden zu Beteiligungen angeregt.

Lucías geplante „Helfer“ auf Reisen:

Helios, der Schöne, der strahlenden Sonnengott, lenkte den Sonnenwagen über den Himmel, ohne seine Bewunderer zu beachten. Lucía verliebt sich in Orte, Plätze, Konzerte, Informationen und interessante Männer. Langsam erkennt sie Europas wahren Sonnenwagen und die Gefahren des postfaktischen Zeitalters: Systematische Ausbeutungen werden von passiven BeobachterInnen genährt. Erst in Resonanz-Beziehungen findet sie neue europäische Wege.

Aus **Poseidons** Macht entstanden zahlreichen Liebschaften und Kinder, auch Pegasus, das geflügelte Pferd (Sohn der Medusas). Seefahrer versenkten zu

seinen Ehren Pferde im Meer. Welche neuen Dämonen bedrohen uns heute, wie wirken sie sich auf die Meere aus? Lucía beobachtet, erkennt Zusammenhänge, wird in neue Aktivitäten eingebunden.

Dionysos liebte den Wein, das Feiern und die Ekstase, stand aber auch für den Wahnsinn. Obwohl Lucía ebenfalls gerne feiert, erkennt sie gleichzeitig die Zerstörungswut der Konzerne, den realen Wahnsinn der Wachstumsgesellschaft. Sie will die Natur nicht länger dem Mammon opfern.

Aphrodite soll aus dem Meeresschaum entstanden sein, als das Geschlecht ihres Vaters ins Meer fiel. Sie wurde zur Göttin der Liebe, der Schönheit und der Begierde, sowie zur Schützerin der Sexualität. Sie ging mit dem Kriegsgott Ares ins Bett. Und heute? Wie viel Aphrodite ist in Lucía?

Ares, der Kriegsgott, stand für schreckliche Blutbäder und Massaker. Seine Affäre mit Aphrodite verriet Helios den Göttern. Diese lachten über den gehörnten Ehemann. Heute lacht eine österreichisch/deutsche Firma, sie verkauft *„Ares“* Shirts mit dem Aufdruck: *„Ehre – Freiheit – Vaterland“,* den Leitspruch der Jenaer Urburschenschaft. Wo begegnet Lucía den Kriegsgöttern? Wer lacht noch über deren Affären?

Gesellschaft und Projektrealisierung:

Soziale Klassen haben ihre Identitäten nach marxscher Definition weitgehend verloren, haben sich vertikal und horizontal verschoben. Während des Schreibens an unterschiedlichen Orten (auch in Hallstatt) werden Impulse von Kulturschaffenden für eine literarische Suche nach beweglichen und gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Kohäsionen gesucht. Lucía beobachtet unterschiedliche Szenarien an unterschiedlichen Orten in Europa. Ihre Beobachtungen beeinflussen auch sie selbst (und damit die LeserInnen). Sind es neue Klassen, ist es ein neues Heimatgefühl? Kann es linken Patriotismus geben und wenn ja, wie sollte er aussehen? Was kann den Populismus ersetzen? Lucía konstruiert während ihrer Reisen eine neue Welt, für sich und alle, die mitmachen wollen. Eine Welt, in der sie versucht die Unzulänglichkeiten des Kapitalismus` zu überwinden, ohne Feigenblatt für diesen zu sein:

„Gerade bei seinen Gegnern, bei denen also, deren Interessen er systematisch verletzt und deren Empörung er immer wieder hervorruft, findet der Kapitalismus Hinweise auf Defizite sowie neue Lösungswege und begründet damit seine Überlebensfähigkeit. Zweitrangig scheint dabei, ob es sich um Kapitalismuskritik in korrektiver Absicht handelt, die insbesondere Gerechtigkeitsdefizite aufzeigen und den Kapitalismus moralisch herausfordern will. Oder ob Kritik radikal ausfällt und transformatorisch wirken will, indem sie nicht auf die Korrektur von Unzulänglichkeiten, sondern auf die Überwindung der kapitalistischen Ordnung zielt. Ob korrektiv oder radikal, ob reformistisch oder revolutionär, der Kapitalismus braucht den Anti-Kapitalismus! Zur Erneuerung allgemeinwohlbasierter Rechtfertigungsmuster und als Wegweiser aus ökonomischen Funktionskrisen.“ (Hans-Jürgen Urban, IG Metall)

Lucía erahnt, welche Chance assoziierte Macht für ein neues Europa und für Regionen sein könnte. Sie trifft Mosaik-Linke in feministischen, sozialen, ökologischen, kulturpolitischen, solidarischen und finanzmarktkritischen Bewegungen und Gruppen.

Sind sie in ihrer Gemeinsamkeit eine Chance, die Gesellschaft demokratisch zu entwickeln, umzugestalten?

Methoden:

Die Anregungen für die Texte werden nach Gesprächen, Diskussionen und Kulturveranstaltungen an unterschiedlichen Orten in Europa gesammelt und geschrieben. Parallel zum Schreibprozess führt der Autor ein Journal. Die Entstehung des Werkes wird so auf der Meta-Ebene begleitet.

Umfang: 250 bis 350 Normseiten

Zeitschiene:

2018 bis Ende 2019 konkrete Projekt- und Schreibarbeit.

Wunschveröffentlichung Februar/März 2020 (Verlagsvertrag mit Hollitzer Verlag)